

Karl Hüllweck

Das Ehrenmal

Eine dramatische Legende in neun Bildern

Mit Einverständnis der Erben
aus dem Nachlass herausgegeben
von Peter Godzik

2009

Personen:

Domprediger Wüstenrot

Marie Wüstenrot

Ältester Wankelmut

dessen vierzehnjähriger Sohn

der Tod

gebrechlicher Alter

Radioansager

Fritz Wüstenrot

Richard Wüstenrot

Michael Wüstenrot

Stimmen

1. Szene

Einfacher schmuckloser Kirchenraum. Im Hintergrund in Großprojektion das Magdeburger Kriegermal von Ernst Barlach, es bildet von Anfang bis zum Schluß des Spieles den Hintergrund. Wenn der Vorhang aufgeht, erklingt leise Marschmusik, die dann abbricht.

Domprediger Wüstenrot tritt mit schnellen, energischen Schritten ein. Er trägt einen tadellosen Lutherrock, daran als einzigen Schmuck das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Wüstenrot, betont schneidig, bleibt vor dem Mal kopfschüttelnd stehn, murmelt: Eine Schande ... eine Schande ...

Unbemerkt ist der Älteste Wankelmut neben ihn getreten. Wankelmut, der Typ des kleinen Angestellten, verbirgt nur mit Mühe seine Abneigung gegen Wüstenrot. Aus dieser Antipathie erklärt sich zu einem nicht geringen Teil sein Eintreten für das Barlachsche Ehrenmal.

Wüstenrot, etwas von oben herab: Sieh da, Wankelmut! Noch einmal gekommen, um sich persönlich zu überzeugen, wie unmöglich Ihr Urteil in der gestrigen Sitzung war? Sie waren ja einer der wenigen im Ältestenrat, die sich für das Mal und sein Verbleiben in der Kirche einsetzten. Erkennen Sie nun – auch Sie, Wankelmut –, daß dieses Mal in Wahrheit eine Beleidigung für jeden Soldaten des Weltkrieges ist? Ganz unheldisch, ja, unverständlich, um nicht zu sagen: unanständig?

Wankelmut, lacht höhnisch: Unanständig – ? Was wolln Sie denn, verdammt nochmal, damit sagen, Herr Domprediger?

Wüstenrot, sich zur Vertraulichkeit zwingend: Sie waren doch auch Soldat im Krieg, wie? Unter uns Männern gesagt: Wir haben beide in derselben Scheiße gelegen.

Wankelmut unterbricht: Nur mit einem Unterschied, Herr Domprediger. Sie waren Hauptmann und Kompanieführer, ich dagegen – ich hatte es am Ende des Krieges gerade zum Gefreiten gebracht.

Wüstenrot: Aber gekämpft haben wir beide – jeder an seinem Platz – für den Ruhm und die Ehre unseres Vaterlandes.

Wankelmut: Mit solchen Phrasen sind wir jungen Kerls in den Krieg gezogen. Aber die Begeisterung war schnell zum Teufel. Und an ihre Stelle trat das Grauen. Ja, Herr Hauptmann, die ganz gemeine Todesangst und der unbezähmbare Trieb zur Selbsterhaltung. So war's doch oder wollen Sie das leugnen? Uns beherrschte nur ein Gedanke: Schluß mit dem verfluchten Krieg! Aus! Ein für allemal aus mit dem blutigen, stinkenden Entsetzen!

Wüstenrot: Wie Sie das sagen! Sie sind eben ein unverbesserlicher Linker –

Wankelmut: Wie Sie ein unverbesserlicher Rechter sind! Wundern Sie sich noch, daß das Volk gleichgültig an der Kirche vorbei geht? Aber eins sage ich Ihnen, Herr Domprediger, mich kriegen Sie nicht herum. Ich werde nie – nie ja sagen zu dem Beschluß des Gemeinderates, das Mal aus dem Dom zu entfernen.

Wüstenrot: Gottlob hängt es nicht allein von Ihnen und Ihresgleichen ab.

Wankelmut: In der gestrigen Sitzung – da machten Sie sich lustig über die Figuren auf dem Mal. Diese halbidiotischen Landsturmmänner, die stumpf und blöde nebeneinander stehn (Ihre eigenen Worte, erinnern Sie sich?), die seien keine

Helden, die wir verehren könnten. Was aber, Herr Domprediger, wenn der Künstler sie gar nicht als Helden hat darstellen wollen, sondern –

Wüstenrot, spöttisch, herausfordernd: Sondern – ?

Wankelmut: Wie soll ich sagen? Dies ist Ihre alte Taktik, die Leute, und gerade die schlichten, unsicher zu machen. Aber – ich sag's so, wie mir der Schnabel gewachsen ist: Sondern als Opfer, die dumm genug waren, sich von den feinen Herrn aufs Schlachtfeld schicken zu lassen und den sogenannten „Heldentod“ zu sterben. Opfer ohne Glanz und Glorie, ohne Eichenlaub und Schwertern und dem üblichen Tschingderassassa.

Wüstenrot: Eben gegen solche Verunglimpfung sträubt sich unser gesundes Empfinden. Diese Halbidioten auf dem unfaßlichen „Ehrenmal“ sind nicht die Helden, die wir ergriffen verehren, – sie sind Untermenschen. Kurz, eine Beleidigung für jeden anständigen Deutschen. Was Sie so zu rühmen wissen, Herr Wankelmut, ist nichts weiter als ein verächtlicher Pazifismus. Damit wollen wir freilich nichts zu tun haben. Auch wenn dieser treffliche Herr B., angeblich Bildhauer von Beruf, sich nicht scheut, mich ausdrücklich als „bellikos“ zu beschimpfen.

Wankelmut, verständnislos: Belli ... – was – ?

Wüstenrot: Kriegslüstern! Und noch andere Injurien wagt er, über mich auszustreuen. Ich scheine, schreibt er unverblümt, das Wort Christi „Liebet eure Feinde“ und dergleichen mehr nur für eine bedauerliche Entgleisung zu halten, sei aber ein christlicher Domprediger.

Hat dieser Menschheitsapostel, frage ich, noch nichts davon vernommen, daß gewisse antike Moralia unbeschadet in das Christentum hinübergerettet worden sind, wie zum Beispiel der Grundsatz: Ehrevoll sei's, den Tod für das Vaterland zu sterben?

Ältester Wankelmut, weiß er wenigstens, daß Religion und Vaterlandsliebe für einen Christen unlöslich vereint sind?

Wankelmut, unwillkürlich Haltung annehmend: Jawoll, Herr Domprediger. Bellikos, ich habe verstanden.

Aus der Ferne erklingt wieder leise die Marschmusik, bis zum Ende des Auftritts.

Wüstenrot: Und darum bleibt es bei dem Beschluß der gestrigen Sitzung, daß wir die umgehende Beseitigung dieses anstößigen Ehrenmals verlangen. Im Keller kann es unseretwegen stehn bis zum Jüngsten Tag! Als Zeugnis der Kulturschande unserer Zeit.

Ihnen, Wankelmut, aber sei's anheimgestellt, Ihre Entscheidung zu revidieren

...

Wüstenrot ab. Wankelmut bleibt zurück, blickt noch einmal zu dem Mal auf. Achselzuckend geht auch er schließlich ab.

2. Szene

Dasselbe Szenarium. Domprediger Wüstenrot und seine Frau Marie. Zunächst tritt Marie auf, eine kleine schwächliche Person mit schwarzem Schultertuch. Sie blickt sich mehrmals scheu um. Bleibt vor dem Mal stehn. Beugt sich zum Bildnis der „Mutter“ herab.

Marie, grübelnd: Warum hat dir der Künstler kein Gesicht gegeben? Wollte er sagen: Diese Gesichter sind ohne Zahl? Und sind doch alle dieselben Gesichter? Eben der trauernden Mutter? Oder – fühlte er sich unvermögend, die Größe und Tiefe ihres Leides darzustellen? – Verbarg er sie absichtsvoll aus Scham? Daß keine fremde Neugier Zutritt fände? Ich – weiß es nicht.

Indessen ist die Tür aufgegangen. Ein grelles Licht, wo vorher Dämmern oder Halbdunkel geherrscht hat. Marie wendet sich erschrocken um. Vor ihr steht ihr Mann.

Marie: Ach, du bist es –

Wüstenrot: Ja, ich bin's. Ich bin dir nachgegangen. Schon seit Tagen spüre ich deine Unruhe. Bist du nicht erst in der letzten Nacht heimlich aufgestanden? Wie einer, den der Schlaf hartnäckig flieht? Und nun finde ich dich hier. Sage mir in aller Welt, was du hier tust? Der Stein des Anstoßes – nicht bloß für dich, sondern für viele Frauen in der Gemeinde, die ihre Männer oder Söhne im Krieg gaben, wird bald beseitigt sein. Das kann ich dir versichern.

Marie, abweisend: Woher willst du das wissen?

Wüstenrot: Liest du denn keine Zeitungen?

Marie: Die Zeitungen schreiben viel.

Wüstenrot, unbeirrt: Ich habe es mir gemerkt. Sie haben der allgemeinen Empörung in der Stadt Ausdruck gegeben, wenn sie mit unverhohlener Ironie schrieben: „Mögen diese vorgeschichtlichen Kultursteinzeitler und Kunststotterer schleunigst in die Höhlen ihrer Ahnen zurückkehren!“ Großartig, was? Glücklicherweise haben wir jetzt eine neue Regierung der nationalen Erhebung. Sie wird, wie man mir bereits zugesagt hat, unserem Gesuch nach Entfernung dieses „Ehrenmals“ baldigst stattgeben.

Marie: Ihr wißt nicht, was ihr tut!

Wüstenrot: Aber erlaube mal –

Marie: Ich selber komme nicht mehr zur Ruhe, seitdem ich weiß, was ihr im Sinn habt.

Wüstenrot, seine Stimme erhebend: Aber erlaube mal, du wirst doch nicht dieser Verhöhnung der deutschen Mutter zustimmen.

Marie: Verhöhnung, sagst du? Gerade das Bildnis der Mutter hat es mir angetan: die verhüllte Frau, die ihren Schmerz unterm Trauertuch verbirgt. Soviel ich weiß, ist es dieses Werk, das zum ersten Mal auch der Mutter der Gefallenen gedacht hat, ihres namenlosen Leides. Sieh ihre Hände an, Martin! Hände, die sich verzweifelt in der Schweben halten zwischen Fluch und Gebet. Von der Gestalt der Mutter geht für mich eine beängstigende Faszination aus. Ob du's glaubst oder nicht, Martin, ich muß dabei immer an unsere eigenen Kinder denken. Als sei diese Mutter ich selbst, mit vielen Müttern zusammen. Und wir alle in der gleichen Verhüllung und mit den gleichen zwischen Fluch und Gebet verkrampften Händen.

Wüstenrot: Verzeih, Marie, aber das ist doch nichts als – Hysterie.

Marie: Nein, nein, Martin. Du machst es dir zu leicht. Das Bild der Mutter verfolgt mich. Immer muß ich daran denken. Und das Furchtbare ist, daß mich bei seinem Anblick eine Ahnung künftigen Elends bis ins Mark meiner Knochen frieren läßt. Da – faß einmal meine Hände an –

Wüstenrot, ergreift sie: Um Gotteswillen, sie sind ja eiskalt.

Marie: Erwägt noch einmal euren Entschluß, das Mal zu beseitigen. Ich beschwöre euch. Ihr verbannt nicht das Vergangene, sondern das Kommende. Ach, was sage ich: verbannt? Es wird eines Tages doch aus den Tiefen aufsteigen. Und wir Mütter werden dann alle – gleich jener Gestalt auf dem Mal – unseren namenlosen Schmerz unterm Trauertuch verbergen.

Wüstenrot: Was redest du dir lediglich ein! Aus reiner Antipathie gegen den „Braunauer“, wie du ihn verächtlich nennst. Und doch – beteuert er nicht auf Schritt und Tritt seinen Friedenswillen?

Marie: Wie wenig habt ihr die Zeichen der Zeit verstanden! Ihr klatscht und jubelt und reißt die Arme hoch.

Wüstenrot, blickt sich scheu um: Still! Hörst du etwas? Überall laufen jetzt die Forscher umher. Du redest dich und uns um Kopf und Kragen.

Marie: Jawohl, Frieden predigt er und alle glauben seinen Worten. Weil sie glauben wollen! Zu spät werden sie begreifen, daß alle seine Worte, Versprechungen und Parolen nichts sind als – Lüge –

Wüstenrot: Marie!

Marie: Ich frage dich, Martin, auf Ehre und Gewissen: Hat sich auch nur ein einziger von euch die Zeit genommen, sein Buch – Testament nennt er es selber – zu lesen? Seine Anhänger wollen es sogar anstelle der Bibel auf die Altäre der Kirchen legen, aber sie wissen nicht, was darin steht. Nicht Friede, wie sein Mund heuchlerisch predigt, sondern Kampf und Krieg. Das letzte Ziel der Politik sei der Krieg, könnt ihr dort wörtlich lesen. In diesem Sinne betrachte er sich selber als die letzte Chance Europas. Versteht ihr noch immer nicht? Das sind Bekenntnisse eines Verbrechers, nicht eines von allem Volk gepriesenen Heilands.

Wüstenrot: Marie, du rasest!

Marie: Nein, ich werde euch nicht ersparen anzuhören, was dagegen der Schöpfer dieses Werkes, das ihr bodenlos schmäht, als Aufgabe der Kunst sieht: die Leute aufzureißen, zu beunruhigen, zu verfolgen und ihnen in die Ohren zu schreien, daß es um die Rettung des Menschen gehe ...

Wüstenrot, hält sich die Ohren zu: Ich will nichts mehr hören.

Marie, unerbittlich: Ihr aber seid wie die „stummen Hunde“, bis es zu spät ist.

Wüstenrot, sich mühsam beherrschend: Aber nun komm zurück ins Haus! Du wirst dich erkälten.

Marie, bleibt noch einmal vor dem Mal stehn: Dort auf dem Mal, wie der Tod aus der Erde wächst – ! Höher und immer höher will er wachsen. Bis in den Himmel will er wachsen ... Aber an dir und mir und überhaupt allen Menschen liegt es, daß wir ihn nicht weiter wachsen lassen.

Ihn ausreuten mit allem Wurzelkram oder ihn vom Schauplatz der Welt verjagen, das können wir freilich nicht. Das bilden wir uns auch nicht ein. Aber – aber wir können ihn auf seinen Platz verweisen. Auf seinen Platz unter der Erde. Dort liegen wir noch lange genug. Dort mag er regieren. Aber nicht hier oben. Nicht im hellen Tageslicht ...

(sie streicht über die Mutter und ihre Hände, leise:)

Denke einmal an diese Stunde zurück, Martin, – vielleicht werde ich dann schon nicht mehr bei euch sein.

Dunkel.

3. Szene

Musik von fern. Trommeln und Fanfaren, Marschmotiv der Hitlerjugend.

Die Projektion des Ehrenmals von Barlach ist erloschen. Kaum notdürftig erhellt.

Während die Musik in der Ferne verklingt (sie schwillt erst an, um dann leiser und leiser zu werden), hört man deutlich das Schließen einer Tür.

Durch die sich quietschend öffnende Tür tritt Wankelmut mit seinem etwa vierzehnjährigen Sohn ein. Ein Lichtkegel fällt auf beide. Wankelmut trägt jetzt eine Binde mit dem Hakenkreuz am Arm. Einen Klöppel, ähnlich wie ihn die Bildhauer bei ihrer Arbeit verwenden, hat er unter den Arm geklemmt, während der Junge eine Tasche mit Werkzeugen trägt. Sie verständigen sich nur leise und durch Zeichen.

Wankelmut holt große Schnitzmesser aus der Tasche und prüft sie. Er ist offensichtlich mit ihrer Schärfe zufrieden.

Der Junge macht sich inzwischen an einer zweiten Tür vergeblich zu schaffen. Er sucht seinen Vater durch ein Zeichen zu verständigen. Weil dieser ihn nicht versteht, halblaut:

Junge: Verdammt – die Tür (macht sich wieder vergeblich am Schloß zu schaffen) – die kriegen wir unser Lebtage nicht auf –

Sein Bescheid bleibt ohne Eindruck auf Wankelmut.

Wankelmut, ebenfalls halblaut: Damit hab ich auch nicht gerechnet!

Junge: Und wie sollen wir dann 'reinkommen

Wankelmut: Warte gefälligst ab! Ich habe Wüstenrot mit den Schlüsseln bestellt. Der muß jeden Augenblick kommen. Der wird es nicht wagen –

Wüstenrot steht plötzlich vor ihm. Man hat ihn nicht kommen hören.

Wankelmut, hastig: Haben Sie sie mit, die Schlüssel?

Wüstenrot, weist das Schlüsselbund: Wie Sie sehn! – Aber ich verstehe nicht –

Wankelmut: Sie werden es gleich verstehn. Geben Sie mir nur erst die Schlüssel!

Wüstenrot, der seinen ausgestreckten Arm sieht: Was in Teufelsnamen sehe ich? Seit wann tragen Sie das da am Ärmel?

Wankelmut: Lassen Sie das doch jetzt! Ich habe Sie nur herbestellt, um von Ihnen die Schlüssel zum Kellergewölbe zu bekommen.

Wüstenrot: So einfach, wie Sie sich denken, geht das nicht. – Wie kommen Sie überhaupt zu dem Zeichen an Ihrem Arm?

Wankelmut: Auf ganz natürliche Weise: Ich bin der Partei beigetreten.

Wüstenrot, betreten: Was denn? Ausgerechnet Sie, Wankelmut? Ich erinnere mich noch sehr gut an unser letztes Gespräch –

Wankelmut, leicht unverschämt: Sie wären gut beraten – in Ihrem eigenen Interesse, verstanden – es ganz zu vergessen. Ich könnte mich sonst auch an gewisse Worte erinnern, die Ihnen damals entschlüpft sind. Wie ich merke, sind Sie noch nicht davon unterrichtet, daß ich aus der Kirche ausgetreten bin!

Wüstenrot: Sie, Wankelmut? – Das kann ich nicht glauben.

Wankelmut, höhnisch: Sie sind doch ein Spezi für sogenannte Bekehrungen. Nun – auch ich habe mich bekehrt, freilich nicht zu Ihrem „Seelenbräutigam“ oder wie Sie's nennen.

Wüstenrot: Vordem konnte man es anders hören – Aber ich kann mir ja nun denken, wen Sie ...

Wankelmut: Sagen Sie, was Sie wollen. Seine Worte treffen die Leute wie Hammer schläge. Hätte man je in der Kirche einen solchen Appell gehört: „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist und das heiligste Opfer das Blut, das einer für die Erde vergießt“?

Wüstenrot: Blasphemie!

Wankelmut: Auch was er über die Juden sagt? Mir ist es plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen. Der Jude, hat er gesagt, ist die Weltpest – ja, Sie haben richtig gehört, Domprediger Wüstenrot – die Weltpest und die Ursache aller menschenmörderischen Kriege! Laßt ihn über die Völker der Welt siegen, und seine Krone wird der Totenkranz der Menschheit sein. Ich hab's mir gemerkt und hab mir's seither jeden Tag aufs neue eingepägt wie den Katechismus: Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende der Menschheit. Sie, Wüstenrot, wollen sich noch immer um die Entscheidung drücken. Aber es gibt nach ihm nur ein Entweder-oder. Man kann nur Judenknecht oder Judengegner sein. Nur die Schalheit eines bürgerlichen Gemüts kann die mittlere Linie als den Weg ins Himmelreich betrachten. So lauten seine eigenen Worte!

Und deswegen bin ich gekommen, hier endlich reinen Tisch zu machen. Nichts, rein nichts soll bleiben von dem elenden Machwerk als ein paar Holzspäne. Inzwischen habe ich in Erfahrung gebracht, daß dieser „geniale“ Herr B. – wie nicht anders erwartet – ein Jude ist!

Wüstenrot macht eine abwendende Bewegung, aber Wankelmut läßt ihn nicht zu Wort kommen.

Wankelmut: Jawohl, ein Jude! Drum ist er uns völlig artfremd, gibt es keinerlei Gemeinschaft zwischen ihm und uns. Wir hoffen, daß die letzten Spuren seiner schrecklichen Werke bald beseitigt sind.

Wüstenrot: Sie wissen genau, Wankelmut, wie ich persönlich zu dem Mal stehe. Aber – was Sie da von sich geben, ist purer Unsinn! Ich versichere Ihnen B. ist kein Jude. Er stammt aus einer alten holsteinischen Familie.

Wankelmut, sich immer mehr in Zorn redend: Und wollen Sie auch bestreiten, daß er ein Bolschewist ist? Ein Untermensch? Ein Kulturschänder?

Wüstenrot: In welche Verblendung, Wankelmut, sind Sie geraten! Was wollen Sie mit Ihren Messern und Totschlägern? Ich kann es nur erraten.

Wankelmut: Dann fragen Sie nicht! Geben Sie uns die Schlüssel zum Keller und kümmern Sie sich nicht weiter um uns.

Wüstenrot: Was fällt Ihnen ein? Haben Sie eine Order oder sonst was? Nein? Und da verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen die Hand zu einer offiziellen Barbarei biete?

Wankelmut, sich vergessend, dringt auf ihn ein: Die Schlüssel! Verdammt! Geben Sie die Schlüssel!

Wüstenrot: Zu einem Verbrechen, welcher Art auch immer, werde ich meine Hand nicht bieten. Kommen Sie zur Besinnung, Mann!

Wankelmut: Augenblicklich, die Schlüssel!

Wüstenrot, entschieden: Nein, dazu gebe ich Ihnen meine Einwilligung nicht. Befehl ist Befehl. Aber – Sie haben nicht einmal eine schriftliche Order. Niemals, Wankelmut. Das ist mein letztes Wort.

Wankelmut, wütend: Wir werden wiederkommen!
(*sich umdrehend*)

Sie sollen es als erster wissen: In Zukunft werde ich in diesem Stadtteil der Blockwart der Partei sein. Die Zeiten haben sich um hundertachtzig Grad gedreht. Vergessen Sie das nicht, Herr Domprediger Wüstenrot, – auch auf Reaktionen wie Sie werden wir keine Rücksicht nehmen.

Ab. Dunkel.

4. Szene

Ein mittelalterliches Totentanzmotiv klingt auf, geht aber in dem Geheul der Sirenen bei Fliegeralarm unter. Die Projektion des Mahnmals erscheint wieder im Hintergrund. Vor den gekreuzten Händen des Todes liegt ein bescheidener Blumenstrauß.

Marie, im dunklen Schultertuch, steht einen Augenblick lauschend auf der obersten Treppenstufe zum Keller. Schreit dann auf einmal gellend:

Marie: „Krieg! Krieg!“

Stürzt die Treppe herab und wirft sich auf die Erde.

Tod: So waren alle Warnungen unnütz? Und das Schlachten beginnt von neuem?
Seid ihr so töricht oder so hartherzig?

(*zu Marie*)

Hast du die Blumen gebracht? Glaubst du, ihr könntet den Tod weniger schrecklich machen durch Blumen?

So viele Blumen könnte die Erde aus ihrem Schoß nicht sprießen lassen, um die Massengräber zuzudecken, die ihrer geopfert Kinder harren.

Die tausend-abertausend Toten lasten schon auf meinen Schultern und drücken mich in die Erde – tiefer und tiefer.

(*Marie liegt auf den Knien*)

Knie, Weib!

Ihr werdet tausendfältigen Grund haben, zu knien und zu klagen. Denn blutiger noch wird dieser Krieg sein als der vergangene. Aber so tief wirst du nicht knien können, daß ich nicht noch tiefer in die Erde sänke.

Marie: Ich – habe Angst –

Tod: Hättet ihr früher die Stimme der Angst gehört!

Marie: Ich ängstige mich um meine drei Söhne und bitte dich, sie zu verschonen.

Tod: Laß nach, das Unmögliche zu erbitten.

Marie: Deine Ernte wird so reich sein, daß es auf diese drei nicht ankommt. Erlaube mir, ihre Namen zu nennen ...

Tod: Es wäre sinnlos! Denn – ich würde sie sogleich vergessen haben. Alle Toten, ob alt oder jung, sind für mich namenlos. So wie ich selber namenlos bin.

Marie: Namenlos? Du?

Tod: Namenlos, indem ich unzählige Namen trage. An jedem Ende der Welt und in jeder Sprache und Zunge. (weist nach oben) Was Er nicht hindern kann oder will, sollte ich's denn? Schon liegen die ersten Gefallenen auf dem Felde – eine frühe Mahd. Und ihre Mütter – namenlose Weiber – klagen.

Marie: Hast du keinen Trost für mich?

Tod: Keinen. – Du ziehst das Tuch der Tränenlosigkeit über dich und leidest das Schicksal aller namenlosen Mütter ...

Licht schnell aus.

5. Szene

Der Keller mit dem abgestellten Mal von B. dient gegen Ende des Krieges als Luftschutzbunker.

Es ist nach einem Luftangriff. Die Tür ist weit aufgerissen. Offenbar sind viele Menschen, die hier Schutz suchten, nach draußen geströmt. Im Keller befindet sich Wüstenrot (sein Anzug wirkt ziemlich heruntergekommen und schäbig) und mit ihm ein gebrechlicher Alter, der sich mühsam auf seinen Stock stützt. Wüstenrot hat ihn untergefaßt und geleitet ihn zur Tür.

Wüstenrot, in der Absicht, ihn zu trösten: Nun ist der Spuk wieder vorüber, Opa Friedemann. Haben Sie vorhin die Entwarnung gehört? Sie können getrost in Ihr Haus zurückkehren.

Friedemann, in der Tür stehend: Der Himmel ist rot – als brennten hunderte von Häusern –

Wüstenrot: Ein wenig Gottvertrauen, Opa Friedemann!

Friedemann: Aber weiß man denn noch, wohin man zurückkehren wird?

Wüstenrot: Wer von uns weiß das? Ich weiß nicht einmal, ob ich meine Frau noch lebend antreffe. Sie liegt seit einigen Wochen darnieder. Zuerst haben wir sie noch bei jedem Angriff hierher in den Keller getragen. Aber diesmal hat sie partout abgelehnt. Sie wollte nicht mehr, verstehen Sie, Opa Friedemann? Sie schien von einer düsteren Ahnung ganz erfüllt zu sein. Als ich ihr das letzte Mal über die Stirn strich, dachte ich: Sollte man ihr wünschen zu leben, oder wäre es nicht besser für sie, tot zu sein? Es wird noch so vieles auf uns zukommen. Vieles, was schrecklicher ist als der Tod. –

Aber nun eine gute Nacht, Opa Friedemann, für die Stunden, die uns noch verbleiben. Ich will jetzt die Türen zum Keller schließen. Aber zuvor will ich

noch hören, ob der alte Kasten da – der Volksempfänger – den Abflug der feindlichen Bomber bestätigt.

Friedemann: Gute Nacht denn, Herr Domprediger.

(kehrt aber noch einmal zurück und bleibt in der offenen Tür stehn, indem er zornig seinen Stock schwenkt)

Dieser gottverfluchte Krieg!

Wüstenrot: Vorsicht, Vorsicht, Opa Friedemann! Die Horcher sind auch heute nacht unterwegs ...

Friedemann winkt gleichmütig ab, bevor er davonstelzt. Wüstenrot tritt in den Raum zurück und macht sich am Apparat zu schaffen.

Die Kerzen sind weit herabgebrannt und lassen die Umgebung gespensterhaft erscheinen.

Man hört den Ansager aus dem Apparat sprechen, nachdem das übliche Signal bei militärischen Nachrichten erklungen ist.

Ansager: Wir bitten unsere Hörer, noch am Apparat zu bleiben. In wenigen Minuten werden wir eine wichtige Nachricht aus dem Führerhauptquartier bringen.

Wüstenrot stellt sich nahe an den Apparat.

Ansager: Noch am späten Abend erreicht uns die folgende Nachricht aus dem Führerhauptquartier: Am 20. Juli hat eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere ein Komplott geschmiedet, um den Führer zu beseitigen und zugleich mit ihm den Stab der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten.

Wüstenrot, entsetzt: Gnade uns Gott – !

Ansager: Dank der Vorsehung ist dieses verbrecherische Attentat mißglückt. Adolf Hitler befindet sich wohlauf. Die Rädelsführer werden ohne Ansehen der Person ihren gerechten Urteilsspruch empfangen. Einige von ihnen sind bereits bei der Gefangennahme standrechtlich erschossen worden.

In dem ungewissen Licht der Kerzen scheint sich die hohe Gestalt des ältesten Sohnes aus der Gruppe des Males zu lösen und sich dem Vater gegenüberzustellen. Fritz im langen grauen Feldmantel, ohne Rangabzeichen und Orden.

Wüstenrot: O Gott, bist du das, Fritz? Und woher kommst du in dieser – dieser Uniform?

Fritz: Hast du nicht eben die Nachricht gehört?

Wüstenrot: Dann gehörst du also –

Fritz: Zu jenen „ehrgeizigen, gewissenlosen und zugleich verbrecherischen dummen Offizieren“, die versucht haben, den sogenannten Führer zu beseitigen, ehe es endgültig zu spät ist.

Sieh dir meinen Aufzug an. Man hat mir das Ritterkreuz vom Hals gerissen und die Rangabzeichen eines Obersten im Generalstab und mich zum gemeinen Mann degradiert.

Wüstenrot: Aber warum in aller Welt habt ihr das getan?

Fritz: Seit Wochen, ja, seit Monaten müssen wir ohnmächtig zusehn, wie ein Mörder – denn etwas anderes als ein wahnwitziger Mörder ist dieser Mann nicht – Tausende und Abertausende von Menschen in den Tod jagt oder sie aufs bru-

talste hinschlachtet, angeblich für unser Land, in Wirklichkeit aber, um eine ebenso irre wie verbrecherische Ideologie zu verwirklichen, und zuletzt auch nur, um das eigene Leben und das Leben einer Bande von Gangstern – ja, Vater, von Gangstern – zu erhalten. Meine Kameraden und ich waren entschlossen, den eisernen Ring des Verbrechens zu zerschlagen. Koste es, was es wolle. Auch um den Preis und das Opfer des eigenen Lebens.

Wüstenrot: Wißt ihr denn auch, was euch erwartet?

Fritz: Ich muß es nicht erst erwarten.

Wüstenrot: Wie soll ich das verstehen, Fritz?

Fritz: Erwinnere dich an den Bericht aus dem Hauptquartier ...

Wüstenrot, allmählich begreifend: So gehörst du, mein Sohn, mein geliebter Sohn, zu denen, die bereits bei der Gefangennahme standrechtlich erschossen wurden?

Fritz: Was die anderen – meine Freunde und Kameraden erwartet, wird grausamer sein! Betrachte meinen Tod als eine unverdiente Gnade.

Wüstenrot: Aber deinen Namen, mein Sohn, wird man in Zukunft nicht mehr nennen dürfen.

Fritz: Ich – weiß es. Doch die Mutter, wie wird die Mutter – –

Wüstenrot: Seit dieser letzten Bombennacht bin ich gewiß, daß sie nicht mehr am Leben ist.

Fritz: Was für eine Welt, in der man auch dafür dankbar ist, daß die Mütter nicht mehr leben.

O Vater, selbst wenn ich wollte, könnte ich dich für meine Tat, die auch dich in die Namenlosigkeit wirft, nicht um Vergebung bitten. Ich würde sie, wenn ich könnte, in gleicher Weise wiederholen. In gleicher Weise, Vater!

(zum Mannmal zurückkehrend, wendet er sich noch einmal seinem Vater zu und weist auf das Kreuz)

An seiner Namenlosigkeit teilnehmend, habe ich bewußt das Kreuz gewählt.
(er verschmilzt mit der Gestalt des stillen Kämpfers)

Dunkel.

6. Szene

Wenn es wieder hell wird, steht Wüstenrot noch immer wie erstarrt vor dem Mahnmal. Man hört den Marschtritt einer Kompanie Soldaten, die sich nähert. Die macht auf einmal halt, exakt wie auf dem Exerzierplatz.

Richard, der Zweitälteste der Söhne, in Felduniform und mit Stahlhelm, scheint sich ebenfalls aus der Gruppe der Figuren zu lösen. Legt die Hand zum Gruß an den Stahlhelm, als er vor Wüstenrot tritt. Alle Bewegungen sind militärisch beherrscht. Nur selten zeigt Richard eine Gefühlsregung. Er ist in jeder Faser seines Wesens geprägt von seiner militärischen Erziehung.

Wüstenrot, zieht ihn an sich: Wie gut, daß du grade heute kommst! Hast du Urlaub, mein Junge?

Richard, doppelsinnig: Jawohl, Vater, Urlaub. Einen langen Urlaub –

Wüstenrot: Du bist doch nicht verwundet?

Richard: Ja und nein, Vater. Aber ich ertrage dieses Versteckspielen nicht. Ich bin kein Diplomat, Vater, ich bin Soldat. Laß uns offen miteinander reden. Fritz ist tot. Ich weiß es. Er ist füsiliert worden –
(*schwankt*)

Wüstenrot: Junge, du bist doch schwerer verwunden, als du zugibst.

Richard: Nein, Vater, du hast ein Anrecht darauf, die ganze Wahrheit von mir zu erfahren. Eine gräßliche Wahrheit. Der das Exekutivkommando angeführt hat an jenem Tage, war –

Wüstenrot: Um Gotteswillen, sprich nicht weiter!

Richard, unbeirrt: – war ich!

Ihr hattet uns von Jugend auf eingepägt: Soldat sein, sagtet ihr, heißt Befehlen und Gehorchen, das war euer Ideal in Krieg und Frieden gewesen, es sollte auch wieder das unsrige sein. Und wir haben danach gehandelt. Doch – für jeden von uns kam eine Stunde fürchterlichen Erwachens. Auch für mich – Nach meiner letzten Verwundung schickten sie mich nach Berlin, ich wurde Kommandeur einer Wachtruppe.

Oh, mein Vater, wäre mir dies wenigstens erspart geblieben!

Eines Tages bekam ich den Befehl, in die Kaserne am Tiergarten zu marschieren. Wir sollten gegen eine Gruppe von Verschwörern, sogenannten Vaterlandsverrätern, eingesetzt werden. Scharfe Munition wurde an die Soldaten verteilt, zum ersten Mal gegen die eigenen Leute. Ich unterdrückte meine Gefühle, so gut ich konnte. Erst als wir in den Kasernenhof einbogen, hebe ich die Augen und sehe eine kleine Gruppe von Männern, die zur Exekution angetreten sind. Und mein erster Blick – ich wage es kaum zu sagen – mein erster Blick fällt auf den eigenen Bruder, der alle anderen an Größe überragt. Unsere Augen treffen sich in ratloser Verwunderung.

Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Ich – ich verstehe nichts. Es ist, als sei ich in diesem Augenblick erblindet und ertaubt. Ich höre nicht einmal die knarrende Stimme des Generals (nach seinen Rangabzeichen ist es ein General), der die unverzügliche Exekution der angetretenen Männer befiehlt. Es ist mir zumute, als seien nur wir beiden – die Brüder – auf der Welt. Ja, als schwebten wir in einem unfaßbaren Raum zwischen Himmel und Erde. Ich habe das Empfinden, buchstäblich auseinandergerissen zu werden. Einerseits finde ich mich wie Kain meinem Bruder Abel gegenüber, dazu verurteilt, ihn zu erschlagen – mit eigener Hand zu erschlagen –, andererseits droht mich die Flamme des Ideals zu verzehren, die bis zum heutigen Tage in mir gebrannt hat.

Was sollte ich in aller Welt tun? Ich zögerte. Meine Hand zitterte, die den blank gezogenen Degen hielt. Jedes Wort verdorrte auf meiner Zunge. Wurde Staub, bitter schmeckender Staub ...

Und stünde nicht auf einmal der General neben mir und brüllte mir den Befehl ins Ohr, ich wäre stumm geblieben, wie das Schaf, „das zur Schlachtbank geführt wird“. So wiederholte ich nur mechanisch, was er mir vorsagte.

Von diesem Augenblick an erlebte ich alles nur wie einen wüsten Traum. Ich sah lediglich noch, wie Fritz als erster unter der Salve der peitschenden Schüsse fiel. Ich gestehe, ich sah es fast mit einem Gefühl der Erleichterung.

In derselben Geistesabwesenheit führte ich die Truppe in die Kaserne zurück. Die ganze Nacht bin ich im Zimmer auf und ab gelaufen. Und erst gegen Mor-

gen rang ich mich zu einem Entschluß durch. Ich meldete mich beim Regimentskommandeur und bat ihn, mich zur Front zurückzuschicken.

Der Oberst stellte keine Fragen. Er hatte offenbar verstanden, warum ich den Tod suchte, nur als ich bereits an der Tür war, rief er mich noch einmal zurück. Ob ich Christ sei, wollte er wissen. Wenn ich es sei, dann möge ich nicht versäumen (so sagte er), eine Hand nach dem Kreuz auszustrecken. Und da –, Vater, habe ich seltsamerweise an das Mal hier gedacht und habe gedacht an die Hand, mit der sich der Soldat an das Kreuz klammert.

Wüstenrot, zitternd: Und das Ende – ?

Richard, fast gleichgültig: Wir sind bei der Rückkehr zur Front auf eine Mine gefahren. – Aber beklage mich nicht. Wie hätte ich je aus der Hölle dieses Zwiespaltes herausfinden sollen?

Wüstenrot, zu Boden sinkend: O meine Söhne! Meine Söhne!!

7. Szene

Der sechzehnjährige Michael kommt außer Atem von rechts. Er gleicht dem Jungen aus dem „Ehrenmal“ (Helm mit stumpfer Spitze, hochgeschlagener Kragen und zu weiter Mantel, der vielfach mit groben Stichen geflickt ist). Sieht sich erschöpft um, läßt sich auf eine Bank fallen. Reibt die erfrorenen Hände.

Aus dem Hintergrund ist unhörbar eine Gestalt getreten, die den Stahlhelm so tief in die Stirn gedrückt hat, daß man ihr „Gesicht“ zunächst nicht erkennt. Sie läßt sich neben Michael auf der Bank nieder.

Michael, erschrocken: Zum Teufel, wie hast du mich erschreckt! Wer bist du – ? Ah, ich sehe schon, du bist auch einer von uns. Wie hast du das Versteck in dem Gewölbe unter der Kirche nur gefunden? Darum wissen doch nicht viele mehr. Oder –

(springt horchend auf)

oder sollte es doch nicht so geheuer sein, wie ich dachte? Kamerad, ich weiß hier Bescheid. Denke dran, wir sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Sprich schon ein Wort, daß ich dich erkenne. –

In den letzten Tagen bin ich wie eine Ratte gejagt worden. Die „Kettennunde“, die Feldgendarmen, waren fortwährend hinter mir her. Wenn sie uns erwischen, baumeln wir am nächsten Laternenpfahl. Nur gut, daß auch hier alles in Trümmern liegt – bis auf die Kellergewölbe unterm Dom – und ich mich hier auskenne. Die Hunde werden uns so leicht nicht aufspüren. Versteh, Kamerad, gejagt wie ein Tier, seitdem ich mich abgesetzt habe. Und du – ? Hat dich das Grauen da draußen sprachlos gemacht?

Tod: Nein, wer wollte mich denn jagen?

Michael: Was für ein Wort! Hast du vor Angst den Verstand verloren oder –

(wieder erschrocken aufspringend)

oder gehörst du etwa selber zu den verfluchten Kettenhunden, die uns – –

Tod: Nicht dies, nicht das! Höre gut zu, Deserteur Michael Wüstenrot, Anwärter auf einen soliden Strick aus Hanf: Ich bin nicht der Gejagte, sondern der Jäger!

Michael, allmählich begreifend: Bist du weder wahnsinnig noch einer von ihnen, dann – müßtest du –

Tod: Ja, du bist auf dem besten Wege, es zu erraten ...

Michael: Dann müßtest du der Tod selber sein.

Tod, eindringlich: Schau mich an!
(*er richtet sich auf und wendet ihm das Totengesicht zu*)

Michael: O Gott! Was ist das für ein Leben, in dem man sogar den Tod an seiner Seite lieber sieht als die blutrünstige Bestie Mensch.

Man vernimmt leise Schritte.

Tod, lauschend: Still! Jemand kommt. – Es ist dein Vater, ich erkenne ihn an seinem Schritt.

Während der Sohn, mit sich ringend, dem Vater zögernd entgegentritt, verschwindet der Tod im Hintergrund.

Wüstenrot, sichtlich gealtert: Halt! Wer sind Sie? Was tun Sie hier?

Michael, überwältigt: Vater! Erkennst du mich nicht?

Wüstenrot, blickt ihn forschend an: Du bist es? Michael? Aber warum in aller Welt bist du nicht zu mir gekommen?

Michael: Wie sollte ich? Ich hätte nur mich und auch dich, Vater, in große Gefahr gebracht.

Wüstenrot: In Gefahr? Warum in Gefahr? Bist du nicht auf Urlaub gekommen?

Michael: Wo lebst du? Die Front ist zusammengebrochen. Sie lassen keinen mehr auf Urlaub gehn. Sie brauchen buchstäblich jeden Mann, um für sich selber noch ein paar Tage „Überleben“ herauszuschinden.

Wüstenrot: Ein – Deserteur also!
(*tritt einen Schritt zurück, verächtlich*)
Ich will keinen Sohn, der ein Deserteur ist.

Michael, bitter: Weißt du, Vater, wie es wenige Kilometer von hier entfernt aussieht? Die „Front“ –, so wird sie noch immer in den Wehrmichtsberichten genannt, ist wie ein Deich vor der feindlichen Flut an allen Ecken und Enden gebrochen. Und wir, die Jungen, die kaum ausgebildet sind, werden wie Sandsäcke in die Damnbrüche gesteckt, haben wir glücklich ein Loch gestopft – mit unsern Leibern, Vater –, werden wir aufs neue auf Lastwagen verladen und an die nächste Bruchstelle transportiert, wer kümmert sich schon um uns? Wen kümmert es, ob wir frieren oder hungern? Egal, wenn wir nur vorübergehend Löcher zustopfen und sie nicht weggeschwemmt werden. Auf die Dauer erträgt das auch kein Hitlerjunge, der zu Hause den Mund vollgenommen hat. Und da – da hat sich eben einer nach dem andern von uns abgesetzt. Hat sich auf Französisch empfohlen, sagt man nicht so? Selbst auf die Gefahr hin, aufgegriffen und gehenkt zu werden. Was meinst du, Vater, wie viele Bäume ich unterwegs gesehn habe, die „miten im Winter Laub getragen haben“, wie im Weihnachtslied, das wir so oft bei uns sangen. Nur daß es seltsames Laub war! Verdammt seltsam. Laub aus hin und her schwankenden Menschenleibern. Ach, Vater, ich bin ja so unendlich müde, nach all den Strapazen, die ich durchgemacht habe. Gegessen – ? Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal gegessen habe. Und ich friere, Vater, sieh nur meine blaugefrorenen Hände, die Kälte dringt immer tiefer in den Körper und schon greift sie nach dem Herzen. Ich – sehne mich so nach ein bißchen Geborgenheit. Schicke mich nicht

wieder auf die Straße. Nur dies nicht! Geh von hier fort und tu so, als hättest du mich nicht gesehn.

Wüstenrot hat mit steigender Bewegung die Klage seines Jüngsten vernommen. Schließlich zieht er ihn fest an sich.

Wüstenrot: Michael, Michael, mein lieber Junge! Ich bitte dich, verzeih mir. Was in meinen Kräften steht, werde ich für dich tun. Du sollst warme Kleidung haben, Essen und Trinken. Nur eins vergiß ja nie: Was auch immer geschieht, du selber darfst den Keller nicht verlassen! Die meisten Anwohner dieses Viertels sind tot oder ausgesiedelt, die dich kannten. Niemand wird dich hier vermuten, nach menschlichem Ermessen wirst du zwischen diesen Mauern noch am ehesten auf unsrer grämlichen Erde geborgen sein.

Plötzlich klopft es. Michael drängt sich ängstlich in den Hintergrund.

Michael: Hörst du, es klopft! Wer mag das sein?

Dunkel.

Wenn es wieder Licht wird, klopft es noch einmal energisch.

Stimme: Aufmachen! Militärpolizei!!

Wüstenrot geht zögernd zur Tür, die er bei seinem vorangegangenen Auftritt verschlossen hatte.

Wüstenrot: Einen Moment Geduld. Ich komme ja schon.

In der geöffneten Tür steht Wankelmut in der Uniform eines Feldgendarmen.

Wüstenrot: Sie –, Wankelmut? (*ironisch*) Sie haben eine bemerkenswerte Fähigkeit, Ihre Gestalt dauernd zu verändern.

Wankelmut, grob: Lassen Sie diese unpassenden Witze! Ihnen wird das Lachen noch vergehn. Man hat beobachtet, daß sich einer – ein Soldat – hier eingeschlichen hat. Man weiß ja, was das für Brüder sind, die wie Ratten in den Kellerlöchern verschwinden. Hoffentlich wissen Sie, Herr Domprediger Wüstenrot, wem Sie da Zuflucht gewähren. – Es könnte Sie teuer zu stehn kommen. Wer Deserteuren hilft, wird ebenso behandelt wie sie.

(wendet sich nach hinten)

Kommen Sie schon heraus! Ich habe Sie gesehn. Weiter fliehen können Sie nicht. Ich weiß besser als Sie, daß es hier keinen zweiten Ausgang gibt. Also los, Mann, treten Sie vor!

Michael tritt angstvoll aus dem Hintergrund, indes Wankelmut seinerseits auf ihn zukommt.

Wankelmut mustert und erkennt ihn. Zu Wüstenrot gewandt, mit höhnischem Triumph: Das ist ja Ihr Sohn! Dachte ich's mir doch.

(zu Michael)

Kommen Sie näher – noch näher und zeigen Sie mir Ihren Urlaubsschein ...

Michael, zuckt trotzig wie hilflos die Schulter: Lassen Sie das Katz- und Mausspiel! Sie wissen genau, daß ich keinen habe.

Wankelmut, durch die Zähne pfeifend: Dann geben Sie zu, daß Sie desertiert sind? Ein ganz gemeiner Lump! Für solche Lumpen wie dich ist fast ein Strick zu schade.

Michael, hat seine Beherrschung verloren, schluchzt: Bitte – bitte, lassen Sie mich laufen! Ich werde es Ihnen ewig danken.

Wankelmut, ohne Michael eines Blickes zu würdigen, zu Wüstenrot, schneidend: Und ausgerechnet Sie nehmen so etwas bei sich auf? Pfui Teufel! (*spuckt vor ihm aus*)

Wüstenrot: Sie mögen von mir denken, was Sie wollen. Sie mögen mich auch mitnehmen. Aber – lassen Sie den Jungen frei. Es kostet Sie nichts. Sie können jederzeit sagen, Sie hätten ihn nicht gesehen. Sie hätten niemanden im Keller gefunden.

Wankelmut: Was zum Teufel fällt Ihnen ein? Sie verlangen von mir, daß ich meinen Diensteid verleugne? Befehl ist Befehl. Wohin ist es mit Ihnen gekommen, Wüstenrot?

Wüstenrot, verzweifelt: Haben Sie doch ein wenig Erbarmen! Mit dem Vater Erbarmen! Sie sind doch selber Vater und haben einen Sohn.

Wankelmut: Gehabt! Gehabt, Wüstenrot. Er ist gefallen an der Front. Auf dem Feld der Ehre! (*haßerfüllt*) Während Ihr Sohn sich feige gedrückt hat. Erbarmen verlangen Sie? Hat Gott oder die Vorsehung mit mir und meinem Jungen Erbarmen gehabt, wie? Nein, Schluß mit dem Geschwätz!
(*zu Michael*)
Komm mit – oder ich bin gezwungen, Gewalt anzuwenden.

Michael, gefaßt: Laß, Vater! Du suchst umsonst sein Herz zu rühren. Er hat kein Herz mehr. Er hat es verkauft an den Teufel.

Wankelmut, hat ihm Handfesseln angelegt und stößt ihn vor sich her: Vorwärts, Burche! Für dich finde ich auch noch einen Galgen, und wenn ich die ganze Stadt durchkämmen müßte.

Während er Michael abführt, hat Wüstenrot entschlossen einen alten Armeerevolver aus der Tasch gezogen, entsichert ihn.

Wüstenrot: Halt, Wankelmut!

Wankelmut, über die Schulter: Schnauze, Pfaffe! Wir haben einander nichts mehr zu sagen.

Wüstenrot, hat die Pistole erhoben: Nochmals Halt, Wankelmut!
(*Wankelmut ist widerwillig stehngeblieben*)

Siehst du die Pistole in meiner Hand? Ich habe sie aufbewahrt aus dem ersten Weltkrieg, mit einer letzten Kugel. Und ich versichere dir, sie wird ihr Ziel nicht verfehlen, wenn du nicht auf der Stelle den Jungen freigibst.

Wankelmut, zerrt an seiner Pistole am Koppel: Gottverdammter Mörder!

Michael, beschwörend: Vater! – !

Wüstenrot: Nein, ich werde nicht zum hinterhältigen Mörder werden. Waffne auch du dich, Wankelmut! Und das Schicksal selber mag zwischen uns richten ...

Sie stehen sich beide mit erhobener Waffe gegenüber. Darüber wird es schnell dunkel.

8. Szene

Im Vordergrund liegt Wankelmuts Leiche. Zunächst ist nur Michael auf der Bühne. Er steht vor der Leiche und starrt sie unentwegt an. Dann öffnet sich die Tür vorsichtig und Wüstenrot kehrt zurück. Er läßt sich müde auf die Bank fallen.

Michael, löst sich aus seiner Erstarrung: Nun, Vater, wie sieht es draußen aus?

Wüstenrot, abwesend: Wie – was sagtest du?

Michael: Wie es draußen aussieht?

Wüstenrot: Ach ja – *(streicht sich über die Stirn)* Nach dem Bombenangriff heute Nacht sind auch die letzten Häuser in der Nachbarschaft in Trümmer gefallen. An manchen Stellen lodert noch ein Flammenmeer. Und aus schwarzgebrannten Ruinen züngeln plötzlich Feuer und winden und bäumen sich wie Schlangen. Die Straßen sind leer gefegt. Nur Leichen überall. Es sind so viele, daß man wider Willen auf sie tritt. Es ist schrecklich, grauenhaft – und doch gut für uns. So können wir uns am ehesten der Leiche von Wankelmut entledigen. Wir werfen ihn zu den anderen Toten, niemand wird darauf kommen, daß er erschossen worden ist.

Komm, Michael, pack an. Wir tragen ihn zusammen hinaus und suchen einen geeigneten Platz für ihn, nachdem ich noch einmal ausgekundschaftet habe, ob die Luft auch rein ist. Die Kettenhunde werden bald wieder nach neuen Opfern unterwegs sein. Bei so vielen Ruinen wittern sie ihre besten Geschäfte.

Wüstenrot lugt vorsichtig hinaus. Dann gibt er Michael einen Wink. In der Tür bleibt er noch einmal stehn,

Wüstenrot: Warum ich gerade jetzt an Jesu Worte denken muß: „Laß die Toten ihre Toten begraben“?

Beide mit der Leiche Wankelmuts ab. Dunkel.

Wenn es hell wird, sitzen Vater und Sohn dicht nebeneinander auf der Bank. Michael hat seinen weiten Mantel um sich und den Vater geschlagen.

Wüstenrot, stöhnt: Was hat der Krieg, der verfluchte, aus uns allen gemacht? Wir sind Mörder, Leichenschänder, Verräter und was weiß ich!

Michael, der sich bis zum Szenenschluß mehr und mehr fängt: Nein, Vater. Der Tod von Wankelmut war kein Mord.

Wüstenrot: Was war er dann?

Michael: Notwehr –

Wüstenrot: Mord bleibt Mord, auch dann noch – *(betrachtet seine Hände)* Blut klebt an unseren Händen

Draußen knirrschende Schritte.

Michael, aufhorchend, legt warnend den Finger auf den Mund: Psst – hörst du nicht die Geräusche? Wie von Schritten?

Wüstenrot, der nun ebenfalls aufhorcht: Das sind Ratten! Selbst sie sind von dem nächtlichen Spuk aufgeschreckt und wagen sich ans Tageslicht. Oder – *(überlegt)* sind's verwaiste Hunde? Sie suchen und kratzen in dem herabgestürzten Gestein nach ihren Herrn.

Michael: Nein, nein. Es sind Menschenschritte! Sie sind unbeirrbar, sie kennen ihr Ziel.

Weißt du noch, Vater, daß du uns im Unterricht einmal die ganze Passionsgeschichte vorgelesen hast – einfach nur so vorgelesen – ohne ein müßiges Beiwort der Erklärung? Gerade deswegen ist sie mir bis zur Stunde haften geblieben. Als du die Worte lasest: „Da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihnen eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen“, wäre ich beinah in Tränen ausgebrochen, wenn ich mich nicht vor meinen Kameraden geschämt hätte. Heute – kann ich nicht mehr weinen, habe wohl im Stillen zuviel geweint. Aber die Worte sind plötzlich wieder da und treffen mich mitten ins Herz.

Die Schritte halten jetzt unmittelbar vor der Tür.

Michael: Sie sind da, Vater! Höre, wie sie mit ihren Gewehrkolben an die Tür schlagen.

Wüstenrot, flüsternd: Verhalte dich ruhig! Wenn wir uns nicht rühren, werden sie bald unverrichteter Dinge weitergehn. Sie haben nicht mehr viel Zeit.

Aber das Pochen hebt wieder an und steigert sich.

Stimmen: Öffnen! Militärpolizei –

Michael: Wankelmut ist auferstanden! Die Häscher werden nicht nachlassen. Sie sind gekommen mit „Schwertern und Stangen –“
(entschieden)

Laß mich gehn, Vater! Ich werde mich freiwillig stellen.

Wüstenrot: Nein Michael!

Michael, beschwörend: Willst du meinem Tod den letzten Sinn rauben? Das wäre schlimmer als alles, was sie mir antun.

Wieder Pochen und Stimmen.

Michael: Leb wohl, Vater! (umarmt ihn und reißt sich los, um zur Tür zu gehn)

Wüstenrot, sinkt zur Erde: O Gott! Warum hast du uns verlassen?

Dunkel. Ein altes Chormotiv klingt auf.

9. Szene

Ein Friedhof. Im Vordergrund drei Erdhügel, hinter denen die nachfolgenden Gestalten des „Ehrenmals“ sichtbar werden: die Mutter, der Tod, der Vater.

Wüstenrot, stützt den Kopf mit beiden Händen: Mein Gott! Mein Gott!

Tod: Die Kanonen schweigen, die Himmel sind blau und still. Dies ist der erste Friedenstag und eine zage Hoffnung des Lebens.

Wüstenrot: Sie haben die Stadt kampflös übergeben, ich weiß. Aber ich habe vergeblich nach meinem Jungen gesucht. Sie haben ihn noch in der letzten Nacht gehenkt.

Tod: Wer sagt das? Hast du ihn gesehn?

Wüstenrot: Leute, die ihn von früher kannten, behaupten es.

Tod: Und du bist der Spur nicht nachgegangen?

Wüstenrot: O doch, aber ich habe ihn nicht identifizieren können. Alle – alle waren auf bestürzende Weise einander ähnlich, diese Jungen! Im Morgenwind schwangen sie leicht hin und her, und man mochte denken, es sei noch ein Hauch Leben in ihnen. Aber – es war Täuschung und Schwindel wie alles in unserer Welt.

Tod: Du resignierst?

Wüstenrot: Was sonst? Ich bin nach alledem so müde, und ich spüre, wie ich tiefer und tiefer in die Erde sinke ...

Tod: Nein, du darfst nicht resignieren. Du darfst gerade jetzt nicht fliehen wollen. Das – ist zu billig, Wüstenrot!

Wüstenrot: Aber was soll ich denn noch tun? Alle sind tot, die ich geliebt habe.

Tod: Und die Überlebenden? Und die Künftigen?

Ein Krieg heckt den nächsten, und ein Krieg wird immer noch grausamer sein als der andere. Seitdem ihr's fertig gebracht habt, aus mir, dem gehorsamen Knecht Gottes, einen Sklaven eurer Sünde zu machen. Nein, Wüstenrot, du kannst nicht einfach fort, du hast noch eine Aufgabe zu erfüllen. Um der Opfer willen, die gebracht wurden. Schreie gegen den Krieg! Die Füße derer stehn schon vor der Tür, die unersättlich gieren nach Krieg, Blutvergießen und Tod.

Schreie, schreie!

Ehe du in die Erde versinkst und dein Mund von Erde bedeckt sein wird, – schreie gegen den Krieg!

Das alte Choralmotiv klingt wieder auf.

Wüstenrot, hineinsprechend: Aber werden sie mich auch hören?

(der Tod ist in schweigende Demut versunken, wie auf dem Mal)

Tod, o Tod!

Bist du verstummt?

Wo bist du?

Läßt du mich allein?

Und ihr, meine Mitmenschen, hört mich denn keiner von euch? Habt ihr schon wieder begonnen, das Vergangene zu vergessen?

Die Mutter (Marie) unter dem Tuch schreit gellend: Krieg! Krieg! Krieg!

Der Vorhang fällt. Auf ihm erscheint noch einmal die Projektion des ganzen „Ehrensals“. Das Choralmotiv spielt weiter bis zum Ende.